

Formen nationalsozialistischer Zwangsarbeit 1939-45. Eine Einführung

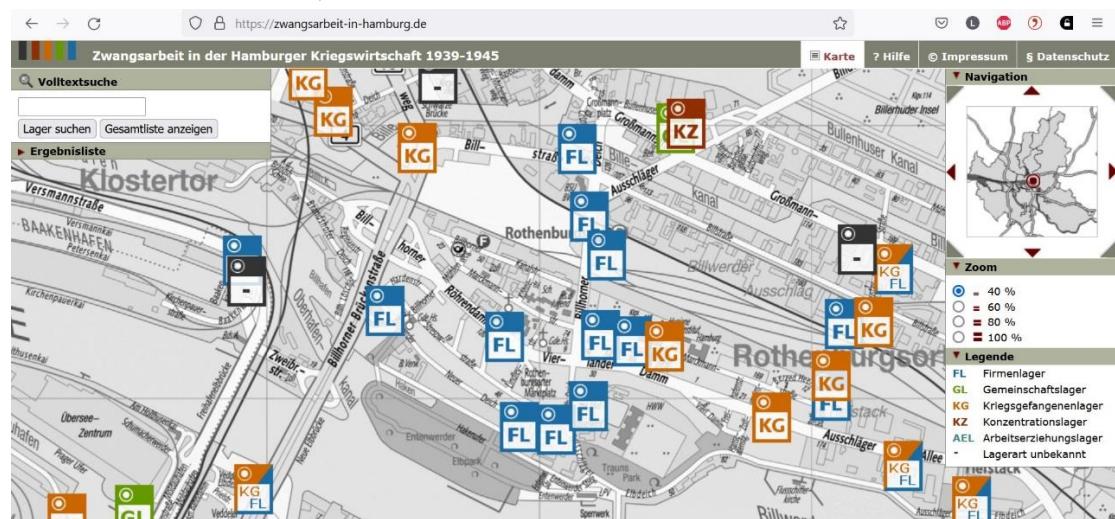
Lisa Hellriegel und Susanne Wald für die Projektgruppe italienische Militärinternierte in Hamburg 1943-45 am 25.08.2022

Zwangsarbeit war im nationalsozialistischen Deutschland ein Massenphänomen und für die deutsche Bevölkerung nicht zu übersehen, egal ob in industriellen Ballungsgebieten oder auf dem Land. Etwa 26 Mio. Menschen mussten zwischen 1939 und 1945 zur Aufrechterhaltung der deutschen Kriegswirtschaft Zwangsarbeit leisten. Davon 13 Millionen im Reichsgebiet, die andere Hälfte in den von Deutschland besetzten Gebieten.¹

Zwangsarbeiter_innen wurden praktisch überall eingesetzt: in der Landwirtschaft, im Handwerk, in der Industrie, in der Rüstungsproduktion, in städtischen Betrieben, bei der Reichsbahn, der Kirche oder in privaten Haushalten. Zehntausende Lager für zivile Arbeiter_innen sowie Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge überzogen das Reichsgebiet.

Die Alliierten stuften in den Nürnberger Prozessen die „Deportation zur Zwangsarbeit“ und „Versklavung“ als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit ein. Fritz Sauckel, einer der Hauptverantwortlichen für die Verschleppung von Millionen von Menschen, wurde zum Tode verurteilt und im Oktober 1946 hingerichtet. Die allermeisten der Verantwortlichen und Profiteur_innen erlebten jedoch keinerlei Konsequenzen und führten ihre Karrieren im Nachkriegsdeutschland unbehelligt fort.

Bis heute ist das NS-Kriegsverbrechen Zwangsarbeit nicht ausreichend erforscht. Das gilt auch für Hamburg. Unsere Projektgruppe fordert deshalb ein Dokumentationszentrum zur NS-Zwangsarbeit für Hamburg, um die Geschichte der etwa 500.000 Zwangsarbeiter_innen, die zwischen 1939 und 1945 hier eingesetzt waren, endlich angemessen darzustellen und die Opfer somit zu würdigen. Dass die Lager auch in Hamburg nicht zu übersehen waren, verdeutlicht diese Karte, hier der Stadtteil Hammerbrook.



Karte „Zwangsarbeit in Hamburg“, URL: <https://zwangsarbeite-in-hamburg.de/> (28.8.2022).

Was Zwangsarbeit eigentlich war und ist und was die drei Hauptgruppen von Zwangsarbeitenden voneinander unterschied, erklären wir im Folgenden. Dazu nutzen wir Biografien ehemaliger Zwangsarbeiter_innen. Zum Schluss stellen wir die italienischen

¹Stiftung EVZ: NS-Zwangsarbeit: Ausgebeutet und ‚vergessen‘, URL: <https://www.stiftung-evz.de/themen/zwangsarbeite-im-nationalsozialismus/> (27.08.2022).

Militärinternierten vor und gehen auf das Thema der späten oder nicht erfolgten Entschädigung ein. Uns ist bewusst, dass jedes dieser Themen einen eigenen Vortrag füllen könnte und dass wir diese heute nur anreißen können. Umso freuen wir über Rückfragen nach dem Vortrag.

Zwangarbeit gab es bereits vor dem Nationalsozialismus und gibt es bis heute. 1930 hatte die International Labour Organization, eine Einrichtung des Völkerbunds und heute der Vereinten Nationen, die folgende Forced Labour Convention verabschiedet. Die Definition lautet hier: „Als ‚Zwang- oder Pflichtarbeit‘ im Sinne dieses Übereinkommens gilt jede Art von Arbeit oder Dienstleistung, die von einer Person unter Androhung irgendeiner Strafe verlangt wird und für die sie sich nicht freiwillig zur Verfügung gestellt hat.“² Diese Definition entstand vor dem Hintergrund kolonialer Zwangarbeit. Schon hier sind wichtige Aspekte benannt: Strafandrohung, außerökonomische Mittel, mit denen die Beschäftigten zur Arbeit gezwungen werden, und mangelnde Freiwilligkeit.

Der Historiker Mark Spoerer hat in den 2000er Jahren Kriterien aufgestellt, um NS-Zwangarbeit zu definieren. Dabei spielen vor allem zwei Punkte eine Rolle: erstens der Ein- oder Austritt ins Arbeitsverhältnis – bei Spoerer *exit* genannt – und zweitens die Möglichkeit, in verschiedenem Ausmaß auf die erzwungenen Arbeitsverhältnisse Einfluss zu nehmen – von Spoerer als *voice* bezeichnet.³ Ein weiteres Merkmal ist eine erhöhte Sterblichkeitsrate, die auf schwere Belastung und mangelnde Versorgung hinweist. Diese Kriterien ermöglichen es, zwischen den Lebens- bzw. Überlebensbedingungen der drei größten Gruppen von Zwangarbeitenden, den Zivilarbeiter_innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen, zu unterscheiden.

Tab. 1: Die Hauptgruppen ausländischer Arbeiter im Deutschen Reich 1939–1945²⁴

	Privilegiert: Exit & voice	Zwangarbeiter: No exit, but voice	Sklavenarbeiter: No exit, no voice	Less-than-slaves
Zivilarbeiter				
Kroaten & Slowaken	X			
Italiener	X (bis 9.1943)		X (ab 9.1943)	
Frankreich & Belgien	X			
Niederländer	X			
Serben	X			
Balten	X			
Polen			X	
Sowjetbürger		X		
Kriegsgefangene				
Franzosen	X			
GB/US-Bürger	X			
Serben	X			
Italiener			X	
Polen (nicht-jüd.)				X
Polen (jüdisch)				X
Sowjetbürger			X	
Häftlinge				
KZ-Häftlinge			X	
AEL-Häftlinge			X	
Arbeitsjuden			X	

Quelle: Spoerer, Zwangarbeit, entnommen aus: Buggeln, Unfreie Arbeit, S. 241.

² International Labour Organization, zit. nach Buggeln, Marc: Unfreie Arbeit im Nationalsozialismus, in: ders. und Michael Wildt (Hg.): Arbeit im Nationalsozialismus, München 2014, S. 231–252, hier S. 234.

³ Spoerer, Mark: Zwangarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart 2001, S. 15.

In dieser Tabelle werden die Positionen verschiedener Gruppen von Zwangsarbeitenden in Beziehung zu *exit* und/oder *voice* gezeigt, und hierdurch die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen sichtbar gemacht. Jedoch überführten die Deutschen sowohl Einzelpersonen als auch ganze Gruppen von einem Lagersystem ins andere, entweder, weil es der NS-Führung aufgrund arbeitsmarktpolitischer oder ideologischer Erwägungen opportun erschien oder im Zuge von Strafmaßnahmen. Auch innerhalb dieser drei Lagersysteme gab es große Unterschiede in den Lebens- und Überlebensbedingungen: bezüglich Ernährung, Bekleidung oder Unterbringung sowie der Straf- und Gewaltmaßnahmen gegenüber einzelnen Gruppen oder Nationalitäten. Gemäß der rassistischen und antisemitischen NS-Ideologie wurden in allen drei Systemen – im Regelfall – die Angehörigen westeuropäischer Nationen besser als die der osteuropäischen behandelt. Hierbei waren die Überlebensbedingungen der Bürger_innen der Sowjetunion besonders schlecht. Ausgenommen waren Juden und Jüdinnen, die sich in allen Lagersystemen am untersten Ende der Gefangenenhierarchie befanden. Dennoch bietet die Unterscheidung von zivilen Zwangsarbeiter_innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen einen ersten Überblick, weshalb wir diese im Folgenden kurz vorstellen.

Zivile Zwangsarbeiter_innen waren diejenigen Menschen, die sich entweder schon vor Kriegsbeginn zur Arbeit auf deutschem Reichsgebiet befunden hatten, nach Beginn des Zweiten Weltkriegs zunächst freiwillig nach Deutschland zum Arbeitseinsatz gekommen waren, oder dorthin unter Gewalt verschleppt wurden. In die Organisation der zivilen Zwangsarbeit waren verschiedenste staatliche Behörden und NS-Organisationen involviert: das Rüstungsministerium und die Arbeitsämter, sowie u.a. Gesundheitsbehörden, das Reichsfinanzministerium und die Deutsche Arbeitsfront. Die Überwachung der zivilen Zwangsarbeiter_innen oblag der Gestapo.

1942 wurde das System der zivilen Zwangsarbeit zentralisiert und massiv ausgebaut. Denn als es Ende 1941 der Roten Armee gelungen war, den Vormarsch der Wehrmacht kurz vor Moskau zu stoppen, war die deutsche „Blitzkriegsstrategie“ gescheitert. Damit veränderten sich die Bedingungen für die weitere deutsche Kriegsführung drastisch. Denn statt weiter vom schnellen Sieg und somit einer raschen Heimkehr der Soldaten zu träumen, ging die NS-Führung nunmehr von einem sich länger hinziehenden Abnutzungskrieg aus. Das bedeutete einen anhaltend hohen Bedarf an Soldaten und die weitere Ausdehnung der Rüstungsproduktion. Um hierfür effektiv den schnellen Zufluss und den Einsatz vieler weiterer ausländischer Zivilarbeitender zu organisieren, ernannte Hitler im März 1942 den Gauleiter Thüringens, Fritz Sauckel, zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz. Unter seiner Ägide wurden Millionen Zivilist_innen aus ganz Europa zur Zwangsarbeit ins Reich verschleppt.

Kriegsgefangene, als zweite Gruppe von Zwangsarbeitern, wurden nach ihrer Registrierung in den Stammlagern der Wehrmacht in kleinere Lager überführt und mussten dann vor Ort in Arbeitskommandos Zwangsarbeit leisten. In den Lagern unterstanden sie weiter der Wehrmacht. Sie unterlagen dem Schutz der Genfer Konvention, was die Nationalsozialisten aber teilweise umgingen. Unter ihnen wurden die sowjetischen Kriegsgefangenen am weitaus schlechtesten behandelt, mehr als die Hälfte von ihnen starb in deutscher Gefangenschaft.

Als dritte Gruppe der NS-Zwangsarbeiter_innen sind die KZ-Häftlinge zu nennen, die ab 1943 zum Einsatz in der Kriegswirtschaft immer zahlreicher in die rasch anwachsenden Außenlagerkomplexe der Hauptlager überstellt wurden. Für die Organisation der Konzentrationslager und des Arbeitseinsatzes war das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt zuständig. KZ-Häftlinge unterlagen keinerlei rechtlichem Schutz, sie waren Gewalt und Willkür der SS schutzlos ausgeliefert. Die KZ-Haft bedeutete schwerste Zwangsarbeit bei gleichzeitiger Mangelernährung sowie praktisch fehlender medizinischer Versorgung. Eine Aussicht auf Freilassung oder eine Verbesserung ihrer Situation existierte so gut wie nicht für die Häftlinge.

Zwangsarbeiter_innen im Reichsgebiet 1939-1945

Zivile Zwangsarbeiter_innen	Kriegsgefangene	KZ-Häftlinge	Gesamt
8,4 Millionen	4,6 Millionen	1,1 Millionen	13 Millionen

Quelle: Fröhlich, Uta et al.: Zwangsarbeit im NS-Staat. Ein Überblick, in: Glauning, Christine (Hg.): Alltag Zwangsarbeit 1938-1945. Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung, Berlin 2013, S. 24-53, hier S. 27. Eigene Grafik.

Von den mehr als 13 Millionen Zwangsarbeiter_innen, die zwischen 1939 und 1945 im Reichsgebiet Zwangsarbeit leisten mussten, waren 8,4 Millionen zivile Zwangsarbeiter_innen. 4,6 Millionen waren Kriegsgefangene und 1,1 Millionen KZ-Häftlinge.⁴

Schon vor Beginn des nationalsozialistischen Angriffskriegs mussten Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma sowie als asozial Verfolgte in Deutschland Zwangsarbeit leisten.

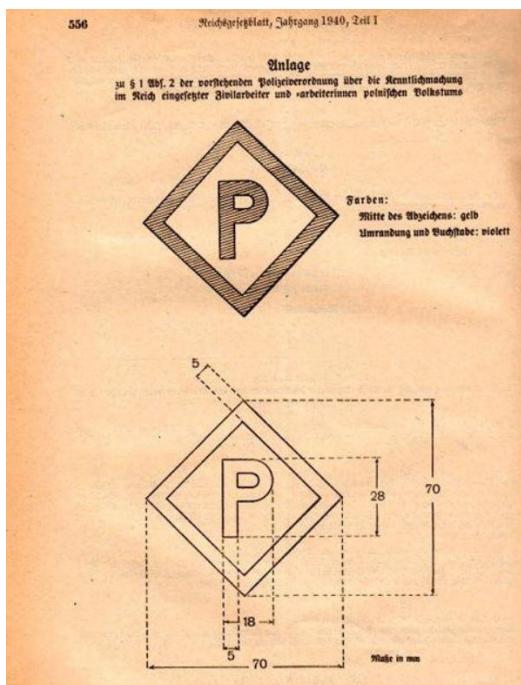
Mit dem Überfall der Wehrmacht auf Polen im September 1939 begann die Verschleppung ausländischer Menschen ins Reichsgebiet. Sie sollten die Arbeitskraft der stetig anwachsenden Zahl deutscher Männer, die an die Front geschickt wurden, ersetzen. So fehlten schon zu Kriegsbeginn hunderttausende Arbeitskräfte in der Landwirtschaft und vielen Rüstungsbetrieben. Im Gefolge der Wehrmacht rückten sofort Mitarbeiter deutscher Arbeitsämter und Werbebüros in die besetzten Länder ein, und versuchten unter großen Versprechungen die Menschen zur Arbeit nach Deutschland zu locken. Zumindest zu Beginn waren Meldungen von Freiwilligen zu verzeichnen. Aber was bedeutete in dieser Zeit „freiwillig“? Der Angriffskrieg der Wehrmacht zerstörte die Lebensgrundlagen in vielen besetzten Ländern. Zudem transportierte die deutsche Besatzungsmacht Nahrungsmittel und weitere Versorgungsgüter von dort ab, um auch mittels dieser Raubaktionen die Versorgung der deutschen Bevölkerung abzusichern. Vor diesem Hintergrund erschien der Arbeitseinsatz

⁴ Fröhlich, Zwangsarbeit, S. 27.

in Deutschland vielen Menschen als ein Ausweg. Dies galt für sämtliche besetzte Länder, umso mehr jedoch für die ab Juni 1941 vom nationalsozialistischen Vernichtungskrieg heimgesuchte Sowjetunion. Die Ausbeutung der ausländischen Zwangsarbeiter_innen garantierte dem NS-Regime zum einen bis ins letzte Kriegsjahr hinein eine gute Versorgung der deutschen Bevölkerung – äußerst gewichtiger Faktor für die Ruhe und Zustimmung an der „Heimatfront“. Zum anderen konnten nur durch den immer weiter steigenden Einsatz von Zwangsarbeiter_innen die immer gigantischeren Rüstungsprogramme durchgeführt werden.

Die Erfolge der deutschen Werbekampagnen der Arbeitseinsatzstellen stießen jedoch rasch an ihre Grenzen, da in den besetzten Ländern bald bekannt wurde, was die realen Bedingungen dieses Einsatzes fern der Heimat konkret bedeuteten. Immer weniger Menschen meldeten sich freiwillig. Die Folge war, dass SS, Polizei und Wehrmacht Menschen zunehmend in Razzien festnahmen und ins Reichsgebiet verschleppten. Vor allem in Osteuropa wurden im Rahmen der brutalen Zwangsrekrutierungen oftmals ganze Familien oder Dorfgemeinschaften mitgenommen. Die Weigerung, dem Arbeitseinsatz nachzukommen, wurde hart bestraft, so wurde beispielsweise das Vieh geraubt oder Häuser oder ganze Dörfer in Brand gesteckt.

Wie es den vielen Millionen osteuropäischen Zwangsarbeiter_innen dann in Deutschland erging, wollen wir im Folgenden kurz umreißen: Ihrer besonders schlechten Behandlung seitens der Deutschen lag tief verwurzelter antislawischer Rassismus zugrunde. Bei den Sowjetbürger_innen kamen Antibolschewismus sowie Antisemitismus hinzu.



„Anlage zur [...] Polizeiverordnung über die Kennlichmachung [...] Zivilarbeiter und – arbeiterinnen polnischen Volkstums“. Quelle: Reichsgesetzblatt vom 08.03.1940, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Polenabzeichen_Reichsgesetzblatt_1940.jpg (22.8.2022).

Gemäß der 1940 durchs Reichssicherheitshauptamt ergangenen „Polenerlasse“ mussten polnische Zwangsarbeiterinnen ein gut sichtbares „P“ tragen. Sie wurden in speziellen Barackenlagern untergebracht und erhielten schlechtere Verpflegung. Auch ihr Lohn war bedeutend geringer als der der westeuropäischen Zivilarbeiter_innen. Polnische

Zwangsarbeiter_innen waren aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen und durften beispielsweise keine öffentlichen Verkehrsmittel benutzen oder Gaststätten besuchen. Zudem wurden harte Strafbestimmungen festgelegt: Auf Beziehungen oder sexuelle Kontakte mit deutschen Frauen stand die Todesstrafe, ebenso wie – in besonderen Fällen – auf Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin.



Ostarbeiterabzeichen, Quelle: Andreas Jeromin, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ostarbeiter-Abzeichen.png> (22.8.2022).

Die Nationalsozialisten bezeichneten die sowjetischen Zivilarbeiter_innen als Ostarbeiter_innen. Die im Februar 1942 ergangenen „Ostarbeitererlasse“ gingen über die Polenerlasse noch deutlich hinaus: Sowjetische Zivilarbeiter_innen wurden zum Tragen eines Abzeichens mit der Aufschrift „Ost“ gezwungen. Für sie war schon bei bloßem Verdacht auf „Disziplinwidrigkeit“, „kriminelle Verfehlungen“ oder Kontakt zu deutschen Frauen die Hinrichtung ohne formelles Urteil vorgesehen. Ihre Barackenlager waren anfangs mit Stacheldraht umzäunt, es herrschte Ausgehverbot und die Wachmannschaften durften ausdrücklich prügeln.

Bei westeuropäischen Zwangsarbeitern hingegen wurden Liebesbeziehungen oder sexueller Kontakt mit deutschen Frauen im Regelfall mit Haftstrafen geahndet.

Auch bei ihnen nahm der Zwang im Kriegsverlauf weiter zu: Westeuropäer, wie beispielsweise Franzosen oder Niederländer, die sich freiwillig meldet hatten, wurden ab 1942, wenn sie sich weigerten, den Arbeitsvertrag zu verlängern, zwangsverpflichtet. Zwangsrekrutierungen wurden zunehmend auch in westeuropäischen Ländern durchgeführt.

François Cavanna war einer der Franzosen, die 1943 nach Deutschland verschleppt wurden. Er wurde 1923 in der Nähe von Paris geboren. Kurz vor Einmarsch der Wehrmacht hatte er eine Lehre als Maurer begonnen, doch mit 20 Jahren verschleppten die Deutschen ihn zur Zwangsarbeit in ein Elektro-Unternehmen in Berlin. Dort lernte er die ukrainische Zivilarbeiterin Maria kennen, in die er sich verliebte. Häufig unterstützten die etwas besser gestellten Zwangsarbeiter_innen aus Westeuropa die schlechter gestellten „Ostarbeiterinnen“ oder auch KZ-Häftlinge, wenn sie sich in den Firmen oder auf dem Weg zur Arbeit trafen. Obwohl Cavanna und Maria nach der Befreiung zusammenbleiben wollten, kam es zur Trennung des Paars nach der Befreiung 1945, als Maria in die Sowjetunion zurückgebracht

wurde. Cavanna kehrte nach Paris zurück und thematisierte seine Erfahrungen durch Karikaturen für eine Zeitschrift ehemaliger Zwangsarbeiter. Er wurde Zeichner, Journalist und 1970 Mitbegründer der Zeitschrift „Charlie Hebdo“. In einem autobiografischen Roman, der unter dem Titel „Die Liebe der Baba“ ins Deutsche übersetzt wurde, sprach er von seiner Beziehung zu Maria. Dabei war ihm seine Situation bewusst, die sich von der von KZ-Häftlingen weit unterschied. So schrieb er: „*Mir widerfuhr, wie im Jahre 1945 beinahe allen Menschen, die brutale Einsicht in die wahrhaftige Existenz von Todeslagern, in die organisierte Massenvernichtung und das ließ mich bescheidener werden, wenn es darum ging, über mein eigenes „Leid“ zu sprechen.*“⁵

1943, als Cavanna nach Deutschland verschleppt wurde, hatten sich die Bedingungen der Zwangsarbeiter_innen bereits verschlechtert. Fluchten der zivilen Zwangsarbeiter_innen nahmen zu. Schon im Sommer 1942 machten ausländische Zwangsarbeiter_innen ca. 80 % der von der Gestapo Verhafteten aus. Denn wer der Arbeit fernblieb, Fluchtversuche unternahm, vermeintliche oder tatsächliche Sabotage beging oder sich widerständig verhielt, den meldete der Arbeitgeber wegen „Arbeitsbummelei“ oder „Arbeitsvertragsbruch“ bei der Gestapo. Dies bedeutete meist die Haft in einem Arbeitserziehungslager, in dem die Überlebensbedingungen denen eines KZ ähnelten. Zwar war nach acht Wochen Haft dort eine Rückkehr an den Arbeitsplatz vorgesehen. Jedoch fielen die Strafmaßnahmen der Gestapo oft drastischer aus und so wurden tausende Zwangsarbeiter_innen entweder gleich oder im Anschluss an ihre Haft im Arbeitserziehungslager oder im Gefängnis in Konzentrationslager überstellt.

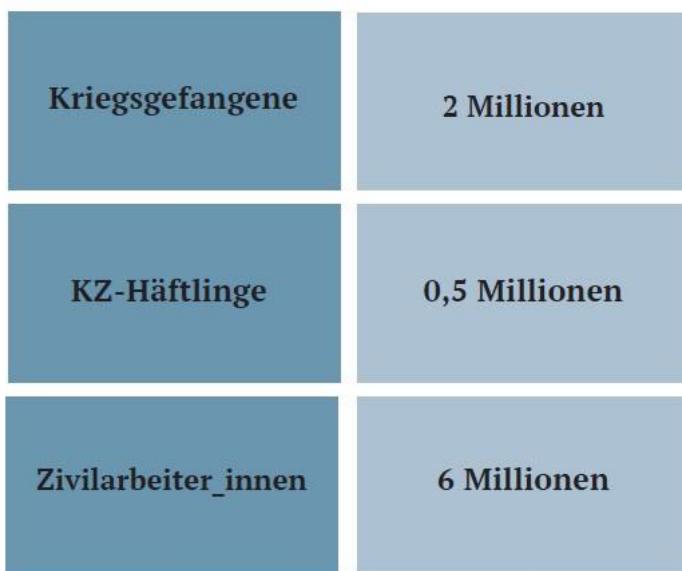
Die meisten osteuropäischen Häftlinge des KZ Neuengamme waren zuvor als zivile Zwangsarbeiter_innen nach Deutschland verschleppt worden, so auch Natalja Radtschenko. Geboren 1924 in Nikolajew in der Südukraine, gelang es ihr ein Jahr lang, sich vor den Verschleppungen nach Deutschland zu verstecken. 1943 wurde sie bei einer Razzia entdeckt und zur Zwangsarbeit nach Wuppertal verschleppt. Sie wurde eine der sogenannten Ostarbeiterinnen. Als Frauen waren sie, zusätzlich zu den unerträglichen Bedingungen in den Lagern, auch der Gefahr von sexualisierter Gewalt, Schwangerschaft und Zwangsbabypause ausgesetzt. Radtschenko versuchte zu fliehen, wurde aufgegriffen und in ein Straflager – vermutlich ist hierbei ein Arbeitserziehungslager gemeint – überstellt. Sie musste in den Krupp-Werken arbeiten, wo sie einen älteren Deutschen kennengelernt, der ihr und einer Freundin bei einem weiteren Fluchtversuch half. Sie schafften es bis Köln. Dann schlug auch dieser Versuch fehl und sie wurde ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert. Von dort kam sie 1944 in das Außenlager Hamburg-Wandsbek des KZ Neuengamme, wo sie für die Drägerwerke in der Gasmaskenproduktion arbeiten musste. Natalja Radtschenko erinnerte sich an die Arbeit und insbesondere den Hunger: „*Ich sitze also an diesen Masken, klebe und klebe. Der Kopf arbeitet nicht mehr. Ich habe nur den Gedanken: „Mein Gott, hätte man gesagt, heute kannst du dich satt essen und morgen wirst du erhängt, wäre ich einverstanden gewesen.“*“⁶ Ende April 1945 wurden die Häftlinge in das Hamburger Frauen-Außenlager

⁵ NS-Dokumentationszentrum Zwangsarbeit: François Cavanna, URL: <https://www.ns-zwangarbeit.de/alltag-zwangarbeit/biografien/francois-cavanna/> (12.8.2022).

⁶ Zit. nach: KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Natalja Radtschenko, URL: https://www.lernwerkstatt-neuengamme.de/medien/pdf/ha2_2_7_2_bio_1071.pdf (27.08.2022).

Eidelstedt überstellt. Von dort gelang es ihr und zwei anderen Frauen, zu entkommen und zu Fuß ins Stadtzentrum zu gelangen, wo sie auf britische Soldaten trafen. Nach der Befreiung arbeitete sie für die Rote Armee in Berlin und kehrte später in die Ukraine zurück, wo sie als Geologin arbeitete.

Im Sommer 1944, dem Jahre der weitesten Ausdehnung des Zwangsarbeitseinsatzes und auch der Rüstungsproduktion, befanden sich ca. 6 Millionen zivile Zwangsarbeiter_innen, 2 Millionen Kriegsgefangene und ungefähr eine halbe Million KZ-Häftlinge im Reichsgebiet.⁷ Dass Ende des Zweiten Weltkriegs so viele Nichtdeutsche wie nie zuvor im Deutschen Reich arbeiteten, erscheint angesichts der nationalsozialistischen Bestrebungen für eine homogene „Volksgemeinschaft“ paradox.



NS-Zwangsarbeiter_innen im Deutschen Reich, Sommer 1944. Quelle: <https://www.zwangssarbeit-archiv.de/zwangssarbeit/zwangssarbeit/index.html> (22.8.2022). Eigene Grafik.

Die letzten Monate vor Kriegsende bedeuteten für sämtliche Zwangsarbeiter_innen das Inferno, gekennzeichnet durch Bombardierungen und eine weitere Verschlechterung der Versorgung. Da sie mehrheitlich keine Luftschutzräume betreten durften, wurden sie Opfer alliierter Bombenangriffe. Viele wurden auf der verzweifelten Suche nach Nahrung in den Trümmern – aufgrund eines von Reichsinnenminister Heinrich Himmler im November 1944 ausgegebenen Erlasses – wegen Plündern hingerichtet. Zehntausende KZ-Häftlinge wurden, von der SS eskortiert, auf Todesmärsche geschickt. Die deutsche Gewalt radikalierte sich nochmals kurz vor Kriegsende: SS und Gestapo massakrierten, auch unter reger Beteiligung der deutschen Bevölkerung, tausende von zivilen Zwangsarbeiter_innen, KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen unmittelbar vor der Befreiung. Die meisten Zwangsarbeiter_innen, die diese letzte Eskalation der Gewalt überlebt hatten, versuchten nach der Befreiung so schnell wie möglich nach Hause zurückzukehren.

⁷ Zwangsarbeit 1939-1945. Erinnerungen und Geschichte: Die nationalsozialistische Zwangsarbeit, URL: <https://www.zwangssarbeit-archiv.de/zwangssarbeit/zwangssarbeit/index.html> (27.08.2022).

Bevor wir abschließend die späte oder ganz ausgebliebene Entschädigung der Zwangsarbeitenden thematisieren, stellen wir als letzte Gruppe die italienischen Militärinternierten, abgekürzt IMI genannt, vor.⁸

Kommen wir nun noch einmal zur Tabelle von Spoerer zurück,⁹ sieht man, dass die Italiener ab September 1943 sehr viel schlechter behandelt wurden als andere westeuropäische Zwangsarbeiter_innen. Das gilt sowohl für zivile Zwangsarbeiter als auch für Kriegsgefangene. Italien und Deutschland waren bis 1943 Verbündete im Zweiten Weltkrieg gewesen, was auch die vergleichsweise „privilegierte“ Behandlung der zivilen italienischen Arbeitskräfte im Deutschen Reich bis dahin erklärt.

Im Juli 1943 wurde Mussolini jedoch gestürzt und am 8. September 1943 verkündete die neue italienische Regierung den Waffenstillstand mit den Alliierten. Daraufhin nahm die Wehrmacht hunderttausende italienische Militärangehörige gefangen und besetzte Italien sowie die vormals von Italien besetzten Gebiete.

Über 600.000 italienische Militärangehörige weigerten sich, weiter an Seite der Deutschen zu kämpfen und wurden deshalb zur Zwangsarbeit in die nationalsozialistische Kriegswirtschaft verschleppt. Die Nationalsozialisten überführten sie vom Status eines Kriegsgefangenen in den von sogenannten „Militärinternierten“. Dadurch wurden ihnen die wenigen Rechte der Genfer Konvention für Kriegsgefangene entzogen und sie konnten in der Rüstungsproduktion eingesetzt werden. Ständiger Hunger, Demütigungen, Misshandlungen, schlechte Unterbringung bei völlig unzureichender medizinischer Versorgung kennzeichneten ihre Lebensbedingungen. Maßgeblich bestimmte der Verratsvorwurf das alltägliche Verhalten von Lagerkommandanten und Wachpersonal, Arbeitgebern und Betriebsangehörigen.

Aufgrund dieser Bedingungen in den Lagern sowie direkter Gewalt durch Wachmannschaften und Werksangehörige waren viele italienische Militärinternierte schon im Frühjahr 1944 so geschwächt, dass sie aus NS-Sicht nicht mehr arbeitsfähig waren. Deshalb überführten die Nationalsozialisten sie im Sommer 1944 in den Zivilstatus. Viele hatten sich geweigert und wurden nun gegen ihren Willen zu Zivilarbeitern erklärt. Dadurch verbesserten sich ihre Lebensbedingungen etwas, zum Beispiel, was Bewegungsfreiheit und kurzzeitig sogar die Lebensmittelversorgung anging. Als Zivilarbeiter, unter der Überwachung der Gestapo, drohte aber auch ihnen nun schon bei kleineren Regelverstößen die Einweisung in ein Arbeitserziehungslager oder KZ.

Mehr als 50.000 italienische Militärinternierte überlebten die Gefangennahme und die Gefangenschaft in den deutschen Lagern nicht.

In Hamburg setzten über 600 Betriebe mindestens 15.000 italienische Militärinternierte ein. Ungefähr 1.000 von ihnen überlebten nach unseren bisherigen Nachforschungen nicht.

Nach wie vor ist die Geschichte der italienischen Militärinternierten und ihres „Neins“, d.h. ihrer Weigerung, mit den Deutschen zu kollaborieren, in Deutschland recht unbekannt. Sie

⁸ Hierzu ausführlich: Iozzelli, Enrico; Wald, Susanne: Abbiamo detto „No“. Dieci internati militari italiani nei campi nazisti 1943-1945/Wir haben „Nein“ gesagt. Zehn italienische Militärinternierte in nationalsozialistischen Lagern 1943-1945, Hg.: Comites Hannover, Hannover 2022, S. 117-147.

⁹ Spoerer, Zwangsarbeit, zit. nach Buggeln, Unfreie Arbeit, S. 241.

gehörten jahrzehntelang zu den vergessenen Opfern des Nationalsozialismus. An dieser Stelle wollen wir darauf hinweisen, dass es nur dem Angehörigen Manfred Hessel-Stahl zu verdanken ist, dass in Hamburg heute ein Mahnmal an die italienischen Militärinternierten bei den Wasserwerken erinnert. Sein Vater, Luigi Cremaschi, war als IMI bei den Wasserwerken eingesetzt.



Mahnmal für die IMI in Kaltehofe. Eigenes Foto.

„Der Erfolg der westdeutschen Wirtschaft nach Kriegsende beruhte in einem beträchtlichen Ausmaß auf Zwangsarbeit“, betont der Historiker Constantin Goschler.¹⁰ Neben den Unternehmen profitierte auch der deutsche Staat von der NS-Zwangsarbeit. Bis heute aber hat er die ehemaligen italienischen Militärinternierten nicht entschädigt. Wieso?¹¹

Erst durch die Wiedervereinigung, bzw. den Abschluss des 2 plus 4 Vertrages im Jahre 1990, der rechtlich als Friedensvertrag gilt, wurde der Weg für die Entschädigungsansprüche vieler ausländischer NS-Opfer frei. So gelang es ehemaligen Zwangsarbeiter_innen, durch ihre Kämpfe und Klagen gegen den deutschen Staat und deutsche Unternehmen massiven politischen Druck aufzubauen und in der Folge internationale Verhandlungen einzuleiten. Im Jahr 2000 wurde die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft gegründet, in deren Fonds der deutsche Staat und deutsche Unternehmen insgesamt 5,2 Milliarden Euro einzahlten. Daraus sollten jedoch nur diejenigen Zwangsarbeiter_innen entschädigt werden, die unter besonders erschwerten Bedingungen Zwangsarbeit geleistet hatten. Kriegsgefangene waren generell von dieser Entschädigung ausgeschlossen, d.h. auch die sowjetischen

¹⁰Zit. nach: Klaus Wiegrefe, Historiker über Kriegsgewinnler nach 1945. „Der Erfolg der deutschen Wirtschaft beruhte auf Zwangsarbeit“, in: SPIEGEL Online vom 13.08.2020, URL: <https://www.spiegel.de/geschichte/der-erfolg-der-westdeutschen-wirtschaft-beruhte-auf-zwangssarbeit-a-00000000-0002-0001-0000-000172131951> (27.08.2022).

¹¹ Zum Folgenden siehe ausführlich Iozzelli/Wald, Wir haben „Nein“ gesagt, S. 146f.

Kriegsgefangenen. Wir möchten hier daran erinnern, dass von den 5,7 Mio. sowjetischen Kriegsgefangenen mehr als drei Millionen in deutscher Gefangenschaft gestorben waren.¹² Die Deutschen hatten sie direkt nach ihrer Gefangennahme zu hunderttausenden verhungern lassen, gezielt ermordet, oder sie starben als Zwangsarbeiter an den miserablen Überlebensbedingungen. Bis heute wird in Deutschland kaum an sie erinnert.



Quelle: NS-Dokumentationszentrum Zwangsarbeit. Eigenes Foto.

Vorrangig wurden aus dem Stiftungsfonds ehemalige osteuropäische Zivilarbeiter_innen sowie ehemalige KZ-Häftlinge mit einem kleinen symbolischen Betrag „entschädigt“. Auch fast 130.000 ehemalige Militärinternierte hatten Anträge gestellt. Der Völkerrechtler Christian Tomuschat, den die Bundesregierung mit der Prüfung dieser Anträge beauftragt hatte, erklärte in einem Gutachten, dass der von den Nationalsozialisten durchgeführte Statuswechsel der italienischen Kriegsgefangenen in Zivilarbeiter unrechtmäßig gewesen wäre, weil er gegen das Völkerrecht verstößen habe, und daher rechtlich ungültig gewesen sei. Die italienischen Militärinternierten seien also immer Kriegsgefangene geblieben und hätten folglich keinen Anspruch auf Entschädigung. Die Bundesregierung folgte dieser Auffassung.

Hierzu stellt der ehemalige italienische Militärinternierte Serafino Gasperini fest: „*Die deutsche Entscheidung halte ich für skandalös. Wenn sie uns als Kriegsgefangene behandelt hätten, dann wäre ja alles ok gewesen. Aber sie haben uns nicht als Kriegsgefangene behandelt.*“¹³

¹² Blank, Margot; Quinkert, Babette: Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg. Katalog zur Sonderausstellung anlässlich des 80. Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion, Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst 18. Juni-3. Oktober 2021, Berlin 2021, S. 9.

¹³ Zit. nach: Heckmann, Dirk-Oliver und Fromm, Thomas: Die so genannten „IMIs“: Sind sie Opfer eines Taschenspieler-Tricks?, Deutschlandfunk vom 25.06.2002, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/die-so-genannten-imis-sind-sie-opfer-eines-taschenspieler-100.html> (27.08.2022).

Die juristischen Auseinandersetzungen um die Entschädigung der IMI sind nicht abgeschlossen. Jedoch ist es dem deutschen Staat bis heute trotz gegenteiliger Rechtsauffassung höchster italienischer Gerichte gelungen, die Entschädigungsansprüche der IMI sowie weiterer italienischer NS-Opfer abzuwehren. Dazu berief sich die deutsche Regierung auf internationale Gerichte, die die Staatenimmunität Deutschlands gegen individuelle Klagen und Ansprüche einzelner Bürger aus anderen Ländern bestätigten. Erst im April 2022 verklagte die deutsche Regierung den italienischen Staat vor dem Internationalen Gerichtshof, um weitere Entschädigungsklagen von NS-Opfern vor italienischen Gerichten zu verhindern. Zudem sollen die bereits eingeleiteten Zwangsvollstreckungsmaßnahmen deutscher Liegenschaften eingestellt werden. Unter diesem Druck erließ die italienische Regierung Anfang Mai ein Dekret, nach dem alle existierenden Urteile faktisch annulliert werden und zukünftige Verfahren gegen Deutschland nicht mehr möglich sind. Jedoch wird ein Fonds des italienischen Staats aufgelegt, aus dem dann Entschädigungszahlungen erfolgen sollen. Es ist wohl ein einmaliger Vorgang, dass eines der von NS-Deutschland besetzten Länder seine Staatsbürger, die Opfer der deutschen Verbrechen waren, mit eigenen Haushaltssmitteln zu entschädigen hat. Genaueres erfahrt ihr in dem Artikel, den wir mitgebracht haben.¹⁴

Unsere Initiative setzt sich in Hamburg seit zwei Jahren für eine Erinnerung und Entschädigung an die italienischen Militärinternierten ein. Dass es keine ehrliche Erinnerung ohne Entschädigung geben kann, macht unsere letzte Folie deutlich:

Erinnern statt Entschädigen?

„Entweder wird über die IMI und andere italienische Opfer geschwiegen, oder – wenn man glaubt, man könne lediglich in Formen des Erinnerns von ihnen sprechen – wird sich unweigerlich die peinliche Frage ergeben: Warum habt Ihr sie nicht entschädigt? Worauf wartet Ihr noch?“

(Quelle: Verbandszeitschrift der ANRP,
Verband der ehemaligen Kriegsgefangenen
und Internierten)

Wir laden euch ein, am 8. September zu unserer Kundgebung hier vor Ort zu kommen. Dort wird auch Gianni Ruga, der Sohn von Marino Ruga, der als IMI in den Hamburger Wasserwerken Zwangsarbeit leisten musste, sprechen.¹⁵
Wir danken euch.

¹⁴ Krüger, Jan: Dreist, dreister, Deutschland, in: JungleWorld vom 21.07.2022, URL: <https://jungle.world/artikel/2022/29/dreist-dreister-deutschland> (27.08.2022).

¹⁵ Projektgruppe Italienische Militärinternierte in Hamburg 1943-45: Der Aufruf zur Kundgebung am 8. September 2022, 18 Uhr, Süderstraße 112, URL: <https://imiinhamburg.wordpress.com/2022/08/27/der-aufruf-zur-kundgebung-am-8-september-2022-18-uhr-suderstrasse-112/> (27.08.2022).

Literatur

Blank, Margot; Quinkert, Babette: Dimensionen eines Verbrechens. Sowjetische Kriegsgefangene im Zweiten Weltkrieg. Katalog zur Sonderausstellung anlässlich des 80. Jahrestages des Überfalls auf die Sowjetunion, Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst. 18. Juni-3. Oktober 2021, Berlin 2021.

Buggeln, Marc: Unfreie Arbeit im Nationalsozialismus, in: ders. und Michael Wildt (Hg.): Arbeit im Nationalsozialismus, München 2014, S. 231-252.

Fröhlich, Uta et al.: Zwangsarbeit im NS-Staat. Ein Überblick, in: Glauning, Christine (Hg.): Alltag Zwangsarbeit 1938-1945. Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung, Berlin 2013, S. 24-53.

Glauning, Christine: Alltag Zwangsarbeit 1938-1945. Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung, Berlin 2013.

Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1999.

Iozzelli, Enrico; Wald, Susanne: Abbiamo detto „No“. Dieci internati militari italiani nei campi nazisti 1943-1945/Wir haben „Nein“ gesagt. Zehn italienische Militärinternierte in nationalsozialistischen Lagern 1943-1945, Hg.: Comites Hannover, Hannover 2022.

Littmann, Friederike: Ausländische Zwangsarbeiter in der Hamburger Kriegswirtschaft 1939-1945, München/Hamburg 2006.

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, Stuttgart 2001.

Biografien:

François Cavanna:

NS-Dokumentationszentrum Zwangsarbeit: François Cavanna, URL: <https://www.ns-zwangarbeit.de/alltag-zwangarbeit/biografien/francois-cavanna/> (12.8.2022).

Natalja Radtschenko:

KZ-Gedenkstätte Neuengamme: Natalja Radtschenko, URL: https://www.lernwerkstatt-neuengamme.de/medien/pdf/ha2_2_7_2_bio_1071.pdf (27.08.2022).